

nische Perspektive wird ausdrücklich angesprochen: „Welches Thema wäre geeigneter für die ökumenische Zusammenarbeit? ... Unterschiedliche Einschätzungen einzelner Details sollten nicht den entscheidenden ‚ökumenischen Öko-Konsens‘ verdecken, das Bewußtsein: beim Umweltschutz geht es um Schutz von Schöpfung; evangelische und katholische Ehtik haben einen maßgeblichen Beitrag einzubringen.“ Dieses Buch eignet sich für Gruppen- und Gemeindefarbeit, es knüpft an Alltagserfahrungen an.

Christa Springe

BIOGRAPHISCHES

Jaakko Rusama, *Unity and Compassion. Moral Issues in the Life and Thought of George K. A. Bell*. University Press, Helsinki 1986. 240 Seiten. Pb.

Es handelt sich bei diesem Buch um die Doktorarbeit eines Finnen, die in Cambridge vorgelegt worden ist. Sie ergänzt die beiden bereits vorhandenen Biographien des Bischofs von Chichester George K. A. Bell (1883–1958) von R. Jasper (1968) und K. Slack (1971) in der Weise, die der Untertitel angibt. – Zur Erinnerung: Dr. Bell war schon seit 1919 (Konferenz in Oud Wassenaar) und 1925 (Stockholm) ein sehr aktiver Ökumeniker – wohl der aktivste in der Church of England. Während des deutschen Kirchenkampfes ab 1933 hat sicher kein Ausländer die Bekennende Kirche mehr unterstützt als er. Er hat D. Bonhoeffer sehr nahe gestanden. Und er hat sich sehr für Flüchtlinge aus Deutschland eingesetzt, vor allem für christliche „Nichtarier“ (zu ihnen gehörte – als evangelischer Theologe – mein Vater: Alles, was meine Eltern und meine Brüder von 1939 bis 1947 in England an Hilfe erfuhren, verdanken sie

letztlich Dr. Bell). Am 9. Februar 1944 hat Bischof Bell im Oberhaus in einer berühmt gewordenen Rede gegen die Flächen-Bombardierung deutscher Städte protestiert. Das brachte dem – übrigens nach seiner Statur kleinen, fast scheu wirkenden, aber zugleich sehr herzlichen und entschlossenen – Mann in England natürlich viel Feindschaft ein. Im Foreign Office wurde er höhnisch „Our Good German Bishop“ genannt (S. 102). Weil Bischof Bell sich so stark exponiert hatte, ist er kurz danach nicht Erzbischof von Canterbury geworden (wie sonst zu erwarten gewesen wäre). Er war allerdings von 1948 an der erste Präsident (zuletzt Ehrenpräsident) des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Rusamas Untersuchung ist sehr sinnvoll so angelegt, daß nach einer kurzen Einführung (I) zunächst der theologische Hintergrund skizziert wird, durch den Bell geprägt wurde (II); das geschieht vor allem durch Hinweise auf Personen, die Bell beeinflußt haben (z. B. B. R. Davidson und N. Söderblom), wobei deren theologische Positionen freilich nur im Lexikon-Stil dargestellt werden konnten. Es folgt (Teil III) eine Skizze der Grundanschauungen Bells über „The Christian Basis of Western Civilisation“: So ist ein Raster gewonnen für die Behandlung der von R. ausgesuchten „moralischen Themen“. Zwar sollten laut Einleitung Bells Aktivitäten zugunsten der Bekennenden Kirche in Deutschland nicht als Hauptthema erscheinen, da darüber schon von andern einiges geschrieben worden ist (S. 17) – aber der Verf. konnte an diesem Komplex doch nicht ganz vorbeigehen: So schob er ein Kapitel „Deutschland und der Kirchenkampf“ ein (Teil IV), das auf knapp 10 Seiten natürlich wieder nur eine Skizze darstellt. Ich würde in diesem Zusammenhang dem

Urteil von Franz Hildebrand zustimmen, der 1984 brieflich geäußert hat, „that Bell's churchmanship would place him somewhere between the radicalism of Martin Niemöller and the hierarchical position of Otto Dibelius“ (S. 86, Anm. 26) – etwas anderes konnte man von einem anglikanischen Bischof zu jener Zeit wirklich nicht erwarten! Übrigens fehlt in R.s. Skizze Bells Eintreten für die Flüchtlinge; es wird erst S. 155 beiläufig wie selbstverständlich erwähnt.

Die Hauptthemen, denen sich R. – von Gegenwartsfragen bewegt – zugewandt hat, sind in Teil V: „Religious Freedom and Communism“ sowie in Teil VI: „Reconciliation and the Question of Armaments“. Bell war in bezug auf den russischen Kommunismus offenbar sehr beeindruckt von den bekannten Exil-Russen in Paris: Berdjajew und Bulgakoff (92 ff). Mit ihnen sah er den Kommunismus als „eine religiöse Bewegung an“, die sowohl dem Christentum als auch dem europäischen Humanismus feindlich gegenübersteht (S. 93). Kommunismus basierte für ihn auf einem falschen Menschenverständnis, weil bei diesem der „transzendente Charakter“ des Menschen ignoriert wird (S. 100). Daraus ergibt sich indirekt Bells hervorragendes Interesse an Religionsfreiheit: Nur diese kann den „transzendentalen“ Bezug des Menschen wieder offenbar machen. Beachtlich allerdings, daß der Ökumenische Rat (sicher unter maßgebender Beteiligung von Bell) sich 1951 weigerte, eine Art von Kreuzzugs-Erklärung des damaligen US-Präsidenten Truman gegen den Kommunismus zu unterstützen (S. 130). Bell gehörte zu denen, die mehr und mehr darauf drängten, daß die Kirche sich für mehr „soziale Gerechtigkeit“ in der Welt einsetzen müsse – und das ist ja weit mehr als nur das Eintreten

für Religionsfreiheit (S. 137). Verf. weist mit Recht hin auf das schon 1948 in Amsterdam entworfene Konzept der „Verantwortlichen Gesellschaft“ – wobei er leider nicht deren Grunddefinition, sondern nur eine methodische Definition angibt (S. 140; vgl. dagegen Amsterdamer Vollversammlung, Bericht Sekt. III, 14, Genf/Zürich 1948, S. 100).

Bells Engagement in der Friedensfrage (Teil VI) ist gekennzeichnet einerseits durch prinzipielle Eindeutigkeit, andererseits durch praktisch-politischen Realismus. Schon 1932 sagte er: „Wenn die Politiker zögern und die Experten verhandeln, ist es die Aufgabe der Christen, eine klare Forderung aufzustellen“ (to make a plain demand – nämlich in Sachen Abrüstung S. 148). Diesen Grundsatz hat er eindeutig auch gegen Atomrüstung angewandt (S. 157 ff); allerdings: So lange in der Church of England die „39 Artikel“ gelten, kann sich diese Kirche nicht zum Pazifismus bekennen (wegen des Art. 37; S. 167: Hier wäre es sinnvoll gewesen, den Wortlaut anzugeben).

Rusamas abschließende Urteile (Teil VII) fügen dem Ganzen wenig Neues hinzu. Bell war kein originaler theologischer Denker, wohl aber ein theologisch verantwortlich handelnder Kirchenmann. Verf. hätte vielleicht das von ihm mit Recht mehrfach erwähnte Interesse des Anglikaners Bell an der Theologie der Inkarnation (Vgl. S. 46, 72 und 195 f) besser erklären können, wenn er in seinem Teil II außer dem früheren Erzbischof Davidson ausführlicher auf die Bedeutung von F.D. Maurice und Ch. Gore eingegangen wäre (u. a. durch das Buch und die Gruppe „Lux Mundi“), statt diese nur kurz mit Namen zu nennen (S. 34). Typisch anglikanisch ist, daß die uns konservativ scheinende Inkarnationslehre von die-

sen großen Theologen zur Basis für ein soziales Engagement gemacht wurde, das alles andere als konservativ oder gar reaktionär genannt werden muß. Die Mischung „konservativ in Fragen der Lehre und der Kirchenverfassung“ und „progressiv in sozialen und internationalen Fragen“ scheint mir bis heute typisch für die Church of England zu sein. In diesem Spektrum hat sich Bell vor allem für die sozialen und politischen Fragestellungen und Lösungen engagiert: Darin hat Rusama zweifellos recht.

Einige Druckfehler fallen nicht ins Gewicht; ein Zitat auf S. 98 gibt m.E. nur Sinn, wenn das letzte „for“ durch „against“ ersetzt wird.

Wolfgang Schweitzer

Hermann Klemm, Im Dienst der Beken-
nenden Kirche. Das Leben des sächsi-
schen Pfarrers Karl Fischer
1896–1941. Arbeiten zur Geschichte
des Kirchenkampfes, Ergänzungs-
reihe Band 14. Vandenhoeck &
Ruprecht, Göttingen 1986. 489 Sei-
ten. Ln. DM 84,—

Die Auflösung der Darstellung des Verhaltens von Kirche und Christen während des Dritten Reichs in Einzeluntersuchungen, die immer spezieller werden, nimmt zu. Das sorgt zwar für Genauigkeit, engt aber zugleich den Leserkreis ein, was angesichts der aufgewendeten Mühe – in aller Regel schade ist.

Wer nicht gerade professionell oder aus anderen Gründen am Lebensweg von Pfarrer Karl Fischer oder an der „Geschichte des Kirchenkampfes im Freistaat Sachsen bis zum Jahre 1941“ (S. 9) interessiert ist, wird bedauerlicherweise die vorliegende Arbeit, deren Erscheinen der Autor nicht mehr erleben konnte, wohl kaum zur Hand

nehmen. Sie ist, das ergibt sich schon aus der Themenstellung, vorrangig als Biographie angelegt. Vf., der selber Mitglied des Landesbruderrates gewesen ist, nähert sich Fischer, den er kannte, „nicht aus der Distanz des Historikers“, vielmehr „aus der Vertrautheit des Mitkämpfers“ (a.a.O.). Das gibt seiner Schilderung Farbe und läßt ein fast romanhaft angelegtes Portrait des Dar-
gestellten entstehen.

Fischers Weg vom „wachgerüttelten jungen Gelehrten“ mit vielseitigen (nicht nur theologischen) Interessen (ein Zug, der sich auch später nicht verflüchtigte) zum „Mann in kirchenleitender Verantwortung für bedrängte Gemeinden“ wird eingebettet in die damalige Zeit- und Kirchengeschichte – nicht nur, aber vorrangig Sachsens. Seit 1930 Pfarrer an der Dresdener Trinitatis-Gemeinde, wurde Fischer schon bald der führende Mann im Sächsischen Landesbruderrat. Die Fülle der Aufgaben, die ihm aus der Gemeindegarbeit und seiner prominenten Tätigkeit in der Beken-
nenden Kirche erwuchs, bewältigte er auf eine „freudige, geräuschlose, selbstverständliche Art“ (S. 228).

Fischer kam immer wieder „erneut persönlich ins Feuer“ (314), eine Folge seiner gradlinigen Art, die es ihm verbot, dem Staat zu geben, was ihm nicht gehörte. Ein Beispiel dafür ist sein Widerstand gegen den „Treueid der Geistlichen und Kirchenbeamten auf den Führer“ (314), was zu seiner (später wieder rückgängig gemachten) Dienst-
entlassung führte.

Klemm, gerade weil er sich auf einen überschaubaren Bereich beschränkt hat, entwirft in seiner von Gertraud Günzinger-Siebert bearbeiteten Monographie – eine wertvolle und wichtige Ergänzung schon publizierter Arbeiten aus dem Bereich der sächsischen Landeskirche – ein am Konkreten orientiertes